



Tenor Hagen Möbius (links, mit Jens Hackenberg) hatte bei den Aufnahmen viel Spaß – obwohl er die Doppelrolle als Sänger und Tontechniker meistern musste

Foto: JazzVocals

Von Daniel Schalz

Es war ein Wagnis, an das sich die JazzVocals im Herbst 2015 machten: Der Berliner Pop-Jazz-Chor, der bereits zuvor diverse CDs aufgenommen hatte, wollte bei der Produktion zu seinem 25-jährigen Jubiläum 2016 zwar nicht alles, aber doch sehr vieles anders machen.

So sollte die komplette neue CD mit dem Titel «1/4» ausschließlich mit eigenen Arrangements der Chormitglieder bestückt werden. Vor allem aber die technische Umsetzung mutete wie eine kleine Revolution an: Statt, wie bisher, sämtliche Stücke an einem oder zwei Wochenenden jeweils in voller Länge aufzunehmen, unterteilte man alle Stücke vorab in viele kurze Sequenzen, die dann nach und nach eingesungen und erst im Nachhi-

Häufig nehmen Laienchöre CDs an einem oder zwei intensiven Wochenenden auf. Die Berliner JazzVocals machten es bei ihrer letzten Produktion ganz anders – und fast alles selbst

CD Marke Eigenbau

nein, beim Mixing, zu vollständigen Tracks zusammengesetzt werden sollten.

«Die Idee haben wir von dem in der A-cappella-Szene legendären Produzenten Bill Hare übernommen», erzählt Hagen Möbius, der selbst in dem Chor singt und sich gemeinsam mit Chorkollege Michael Schieke um das gesamte Aufnahmeverfahren und das Mixing kümmerte. «Hare sagte einmal, dass kein noch so guter Sänger 140 Takte am Stück singen kann, ohne Fehler zu machen und ohne dass gegen Ende die Konzentration abfällt – das hat mir eingeleuchtet.» Zudem wollte man sich deutlich mehr Zeit nehmen als bislang: Am Ende der fast ein Dreivierteljahr dauernden Produktion standen sieben Aufnahmetage, an denen jeweils zwei Songs aufgenommen worden waren.

Da ein professionelles Tonstudio unter diesen Bedingungen das Budget des Chores gesprengt hätte, nutzte man die Kontakte der Chorleiterin, um für verhältnismäßig kleines Geld Räumlichkeiten der Musikschule «Joseph Schmidt» im Berliner Stadtteil Köpenick zu mieten. «Auch klanglich wollten wir uns an den kleineren A-cappella-Bands orientieren – weg vom großen, raumgreifenden Chorklang und hin zu mehr Transparenz und Ausdifferenzierung der einzelnen Stimmen», erzählt Hagen Möbius. «Deshalb waren die Räume mit ihrer trockenen Akustik genau das Richtige – auch wenn wir dafür noch einige Nachbesserungen vornehmen mussten, etwa das eine oder andere Fenster abhängen.»

IM VORFELD GROSSE SKEPSIS BEI CHORLEITERIN UND SÄNGER/INNEN

Und schließlich war auch die Aufstellung bei den Aufnahmen für die rund 30 Sängerinnen und Sänger gewöhnungsbedürftig: im Kreis um die Chorleiterin herum. Vor ihnen standen 16 Mikrofone – also etwa eins für jeweils zwei Sänger. «Ein positiver Effekt dieser Anordnung war, dass man immer jemanden gegenüber hatte, den man ansingen konnte», sagt Hagen Möbius. Denn das fehlende Publikum – und damit keine direkten, unmittelbaren Reaktionen – sei im Studio normalerweise ein Problem. «Andererseits wurden die vielen Mikros zwischen uns und der Chorleiterin auch als psychologische Barriere empfunden», gesteht Hagen Möbius.

Ohnehin wurde das gesamte Aufnahme-konzept von den anderen durchaus kritisch gesehen – allen voran von der Chorleiterin. «Ganz ehrlich, ich hatte sehr große Vorbehalte», sagt Susanne Faatz, die den Chor gegründet und im vergangenen Herbst nach 25 Jahren die Leitung schweren Herzens abgegeben hat. «Meine Angst war, dass die Stücke ihre Seele verlieren, wenn man sie für die Aufnahmen derart auseinanderreißt.» Um

es vorwegzunehmen: Vom Endergebnis waren sowohl die Dirigentin als auch diejenigen Chormitglieder positiv überrascht, die dem Projekt eher skeptisch gegenübergestanden hatten. «Es hat sich bei Weitem nicht so steril angehört, wie ich befürchtet hatte», sagt Faatz, «weshalb ich mit dem Ergebnis sehr gut leben kann.»



Susanne Faatz,
Chorleiterin

«Nach den Aufnahmetagen war ich, ehrlich gesagt, jedes Mal fix und fertig.»

Der Weg bis dahin habe allerdings alle Beteiligten viel Kraft und Nerven gekostet: «Wenn einzelne, kurze Elemente bis zu elfmal wiederholt wurden, war es vor allem für mich als Dirigentin total anstrengend, die Spannung bei allen aufrecht zu erhalten – nach diesen Aufnahmetagen war ich, ehrlich gesagt, fix und fertig.»

Sängerin Elena Bredow empfand die Produktion dagegen als sehr angenehm: «Nur zwei Stücke an einem Wochenende zu machen, fand ich sehr viel entspannter als das gesamte Programm an einem Wochenende einsingen zu müssen», sagt sie. Aufgrund der guten Zeitplanung ihres Chorkollegen Michael Schieke, der hauptberuflich als Projektmanager arbeitet, seien zwischendurch immer genügend Pausen angesetzt gewesen, sodass auch Raum zum Abschalten und Quatschen gewesen sei. «Mir hat das ganze Projekt echt viel Spaß gemacht», sagt Elena Bredow.

ZWEI SÄNGER KÜMMERTEN SICH UM DIE KOMPLETTE TECHNIK

Aus Sicht der Chorleiterin sei allerdings nicht einfach gewesen, dass weder sie noch der Chor zwischendurch mal Ergebnisse der Aufnahmen zu hören bekommen hätten. Darunter habe sowohl bei ihr als auch bei einigen Chormitgliedern die Motivation gelitten, über Monate mit der gleichen Intensität und Konzentration dranzubleiben. «Denn gerade bei dem für uns ungewohnten Aufnahmeverfahren war man sich dadurch bis zum Ende unsicher, ob das alles am Schluss ein sinnvolles Ganzes ergibt», sagt Susanne Faatz. Anderen Chören empfiehlt sie deshalb, sollte sich die Produktion über einen längeren Zeitraum erstrecken, unbedingt Zwischentappen einzubauen.

Als praktisch habe sich eine bei den Jazz-Vocals ohnehin seit Jahren geübte Aufgabenverteilung erwiesen: «Bei uns im Chor gibt es für jeden Bereich einen Spezialisten – also einen, der auf die Intonation achtet, einen, der für den Rhythmus zuständig ist, und so weiter», erzählt die Chorleiterin. «Das hat uns auch bei der CD-Produktion ungemein geholfen.»

Die Teamarbeit der JazzVocals wurde bei dieser CD insofern noch einmal auf eine neue Stufe gehoben, da erstmals auch für den technischen Part der Aufnah-

Foto: privat



Caroline Olbertz (links) und Katrin Seidel aus dem Sopran nutzen eine kurze Pause zum Verschnauften

men die Chormitglieder Hagen Möbius und Michael Schieke zuständig waren. Beide sind zwar keine ausgebildeten Tontechniker, brachten allerdings durch berufliche Erfahrungen und autodidaktisch gesammeltes Know-how die notwendigen Fähigkeiten mit. Der Vorteil daran war, dass die beiden – im Gegensatz zu externen Tontechnikern – die aufzunehmenden Songs, deren musikalische und klangliche Besonderheiten sowie Dramaturgie ganz genau kannten.

OPTIMALE MUSIKALISCHE VORBEREITUNG IST DIE HALBE MIETE

«Schwierig war allerdings unsere Doppelrolle als technisch Verantwortliche und Sänger», gesteht Hagen Möbius. «Das hat uns beide manchmal ganz schön ins Schwitzen gebracht.» Zweimal hätten sie sogar vergessen, die Aufnahme zu starten. Aufgrund dieser Erfahrung würde er anderen empfehlen, sich auf eine Aufgabe zu konzentrieren.

Zumal letztlich die musikalische Vorbereitung für das Gelingen der CD-Produktion von entscheidender Bedeutung war: «Je besser wir vorher geprobt hatten, desto weniger mussten wir uns bei der Aufnahme dann noch Gedanken über die Musik machen», erzählt Sänger Meiko Köhler. «Deshalb haben wir die Abschnitte, die bei der nächsten Session aufgenommen werden sollten, zuvor explizit und intensiv geprobt – und

Foto: JazzVocals

mussten dann nicht mehr am Notenblatt kleben oder auf falsche Töne achten.» Das sparte Zeit und Nerven.

Da auch die Gestaltung des CD-Covers eine Sängerin, Kathrin Holighaus, übernahm, konnten die Gesamtkosten für die Produktion verhältnismäßig niedrig gehalten werden: Für die Raummiete in der Musikschule wurden insgesamt knapp 1.500 Euro fällig, das Mastering kostete rund 600 Euro, CD-Pressung und Konfektionierung knapp 2.000 Euro. Am Schluss kam noch eine Rechnung von der GEMA, die sich für die produzierten 1.300 CDs auf rund 1.200 Euro belief – alles in allem mussten schlussendlich also immer noch rund fünfeinhalbtausend Euro aus der Chorkasse finanziert werden.

Trotzdem waren sich am Ende eigentlich alle JazzVocals einig, dass sich die Investition – sowohl in Geld als auch in Zeit und Nerven – gelohnt hat. «Es ist eben doch etwas ganz Besonderes, gute Aufnahmen des eigenen Chores in Händen zu halten», sagt Elena Bredow, die selbst drei Arrangements beigesteuert hat. Und dass ein Chor wirklich etwas Eigenes geschaffen hat, trifft wohl selten so sehr zu wie auf diese CD.

Der Autor ist Redakteur der *Chorzeit*.